Bioschweine: Marktentwicklung und Zukunftsvisionen

Zusammen mit der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen und der Landesvereinigung Ökologischer Landbau Nordrhein-Westfalen lud das Aktionsbündnis Bioschweinehalter Deutschland e.V. am 27. und 28. Oktober 2015 zu einer zweitägigen Tagung ins westfälische Haus Düsse ein. Neben der aktuellen Marktentwicklung mit stetig steigenden Erzeugerpreisen standen Visionen für die zukünftige (Bio-)Schweinehaltung auf dem Programm. Von der interessanten Veranstaltung, an der rund 120 Landwirte, Berater und Vermarkter aus Deutschland, den Niederlanden und Österreich teilnahmen, berichtet Christian Wucherpfennig von der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen.

In seiner Begrüßung betonte *Heinrich Rülfing* vom Aktionsbündnis der Bioschweinehalter Deutschland (ABD) die Bedeutung von Markttransparenz. Dies habe man mit der Gründung des Vereins erreichen wollen. „Unsere Gesellschaft betrachtet unsere Tiere nicht mehr als billige Fabrikationseinheit, sondern als mitfühlende Mitgeschöpfe“, führte Rülfing weiter aus. Dieser Herausforderung stelle man sich als Bioschweinehalter. „Wir hinterfragen aber immer wieder kritisch auch unsere Haltung in Richtung Tierwohl und scheuen uns auch vor einer offenen Diskussion nicht“, ergänzte Heinrich Rülfing.

Johannes Remmel, Minister für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz des Landes Nordrhein-Westfalen, sieht „die Zukunft der Tierhaltung im Zentrum der Aufmerksamkeit“. Dabei sieht er Betriebe, die Schweine ökologisch halten, als „Vorreiter“ und setzt auf eine Partnerschaft mit dem Handel. „Was kann ich einem konventionellen Schweinemäster im Münsterland aber anbieten“, weiß Johannes Remmel auch um die Grenzen einer Umsetzung von mehr Tierwohl und Ökologisierung der Landwirtschaft. Auf Nachfrage erklärte Remmel, dass die von Ausläufen ausgehenden Immissionen mit positiven Auswirkungen einer artgerechten Haltung, wie beispielsweise eines geringeren Energieverbrauches, gemeinsam zu betrachten seien.

Auch durch die „rasante Größenentwicklung“ stehen heute viele landwirtschaftliche Betriebe über einen längeren Zeitraum betrachtet durchaus positiv da. „Verbraucher wie praktischen Landwirte diskutieren aber auch, ob der eingeschlagene Weg der richtige ist“, erklärte *Dr. Martin Berges*, Direktor der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen.

Der auf Haus Düsse bestehende Ökostall belege, dass ökologische Schweinehaltung umsetzbar ist. „Daher ist es auch richtig, dass alle Auszubildenden im Rahmen der Überbetrieblichen Ausbildung auch diesen Bereich durchlaufen“, betonte Dr. Berges. Wünschenswert sei es, den Düsser Ökoschweinestall im Zuge einer Bestandsausdehnung so weit auszubauen, dass in ihm auch Versuche durchgeführt werden können.

Heinrich Rülfing, Landwirt aus Rhede, Minister Johannes Remmel, Kammerdirektor Dr. Martin Berges und Harald Nutt als Vertreter der LVÖ NRW begrüßten die zahlreichen Gäste. (von links)

Einen Überblick über die aktuelle Marktsituation gab *Diana Schaack* von der AMI. Dabei sieht sie die aktuelle Knappheit von Bioschweinen als Resultat mehrerer Ereignisse. Die Bio-Sauen- und die Bio-Mastschweinebestände sind seit mehreren Jahren konstant, denn neben Neueinsteigern haben andere Betriebe ihre Bestände verringert oder seien aus verschiedenen Gründen aus der Produktion ausgestiegen. „Wir beobachten gleichzeitig eine starke und nachhaltige Nachfrage des Lebensmitteleinzelhandels“, sagte Schaack, erklärte aber auch, dass die tatsächliche Nachfrage schwer quantifizierbar sei. Die Überschüsse der vergangenen Jahre waren auch Folge von Bestandsausweitungen in Frankreich und Dänemark, deren Erzeugnisse zum Teil auch auf den deutschen Markt drängten. Durch den Nachfrageschub entwickeln sich die Bio-Schweinepreise völlig unabhängig von der konventionellen Marktsituation. „Mit 3,60 € für E-Schweine und durchschnittlich fast 130 € für Bio-Ferkel erzielen Bio-Betriebe gegenwärtig zweieinhalb- bis dreifach höhere Preise als ihre konventionellen Kollegen“, hob Schaack daher auch hervor. Wenn als Folge hoher Erzeugerpreise die Produktion ausgedehnt werde, könne dies aber auch der (erneute) Einstieg in den „Bio-Schweinezyklus“ sein zumal die Abhängigkeit von den Aktivitä-

ten der konventionellen Handelsketten weiter steige.

In den Niederlanden wurden im vergangenen Jahr etwa 90.000 Bio-Schweine erzeugt, so die Aussage von *Achim Tijkorte* von Reudink Biofuttermittel. „In den Niederlanden streben wir geschlossene Systeme oder enge Kooperationen in der ökologischen Schweinehaltung an“, berichtete er weiter. Der Transportweg für Ferkel betrage daher maximal eine Stunde. Geringe Schwankungen der Preise weder nach unten noch nach oben sorgen dabei für eine stabile Wirtschaftlichkeit entlang der Wertschöpfungskette. „Die Preise sind seit Juni konstant“, erklärte Tijkorte daher auch. Da die niederländischen Bio-Betriebe auf Importe von Futtermitteln angewiesen sind, setzt er sich für eine konsequente Rückführung von Nebenprodukten aus der ökologischen Lebensmittelherstellung ein.

„Wir sprechen von Krise, Sie sprechen von Chance.“ So begann *Frank-Walter Eisenacher*, Geschäftsführer der Börner-Eisenacher GmbH, seinen Vortrag, denn die Rohwarenbeschaffung stellt für viele Verarbeiter derzeit eine große Herausforderung dar. 2003 stieg das Unternehmen in den Biomarkt ein und gewann 2005 u.a. Aldi Süd als Abnehmer für Bio-Salami. Wöchentlich werden 30 bis 40 to Ökofleisch verarbeitet, was einem Bio-Umsatzanteil von 40 Prozent entspricht. Nachdem das Unternehmen jahrelang Teilstücke bezogen hat, ist es aufgrund der großen Knappheit auf die Direktbelieferung von Landwirten umgestiegen und wird aktuell von 20 Betrieben regelmäßig beliefert. „Die Herkunft ist heute ein wichtiges Qualitätskriterium“, betonte Eisenacher und forderte die Landwirt daher auch auf ihre Ställe für Verbraucher zu öffnen. „Da könne Sie eine tolle Geschichte erzählen“, machte er den Landwirten hier Mut. Für 2016 strebe man einen Umsatzanteil von 50 Prozent mit Bioprodukten an. Die hohen Erzeugerpreise sieht Eisenacher aber auch kritisch. „Irgendwann können die Verbraucher das nicht mehr nachvollziehen“, schloss daher Eisenacher.

Mitte des Jahres startete die Firma Tönnies wieder mit der Schlachtung von Bio-Schweinen, nachdem man zuvor über viele Jahre Teilstücke zugekauft hatte. Die Schlachtung erfolgt in Schleswig-Holstein und soll schrittweise ausgedehnt werden. Da die Bio-Schweinehalter deutschlandweit verteilt seien, müsse man Bio-Schweine derzeit bundesweit zukaufen. „Den Betrieben bieten wir mehrjährige Verträge an“, erklärte *Dr. Wilhelm Jaeger*, aber die Unsicherheit nach der schwierigen Marksituation vor zwei Jahren hätten noch viele in Erinnerung.

Hendrik Sauermann betreibt mit mehreren Partnern den Biomarkt „Lebensgarten“ in Soest. Der Fleischanteil in seinem Markt hat dabei einen Umsatzanteil von gerade einmal drei Prozent. „Dabei sind wir durchaus Vollsortimenter bei Biofleisch, denn wir haben von allem etwas da“, berichtete Sauermann. Eine Bedientheke für Aufschnitt habe man jedoch neun Monate nach Öffnung mangels Erfolg wieder schließen müssen. Dabei entfallen fast drei Viertel des Fleischumsatzes auf Geflügel während Bio-Schweinefleisch nur auf acht Prozent komme. „Bio-Schweinefleisch ist am günstigsten, aber es haftet ihm ein schlechtes Image an“, versuchte Sauermann die Zahlen zu erklären. Viele der Kunden seien zudem Vegetarier und Veganer. „Aber es gibt auch einen kleinen Anteil regelmäßiger Fleischeinkäufer“, betonte Sauermann, der „wenig, aber dann etwas Vernünftiges einkaufen will“.

In der sich anschließenden Podiumsdiskussion wurde deutlich, dass alle Akteure aus der Krise gelernt haben. *Gerd Nehk* vom Bio-Landgut Fleisch Erzeugerzusammenschluss setzt beispielsweise konsequent auf Transparenz und Überschaubarkeit. *Werner Etzel*, Landwirt aus dem hessischen Wehrheim, wünscht sich, dass sich Metzgereien und Handel noch „mehr mit dem Produkt auseinandersetzen“.

Sabine Ohm von PROVIEH stellte ihre Vorstellung zu Tierwohl aus Sicht eines Tierschutzverbandes vor. „Die Haltung muss an die Bedürfnisse der Tiere angepasst werden und nicht umgekehrt“, betonte sie zu Beginn. Die Jungebermast sieht sie dabei als Alternative

zu verschiedenen Verfahren der Kastration unter Betäubung. Isofluran hält sie nicht für geeignet, weil der Schmerz „nicht wirksam genug ausgeschaltet“ werde. „Uns ist aber bewusst, dass Ebermast nicht für alle und nicht in jeder Nische möglich ist“, schränkte Ohm auch selbst sein. „Der gesunde, intakte, geringelte Schwanz ist beim Schwein der wichtigste einzelne Tierwohlindikator“, hob Ohm hervor. Da ein „Schwanzbeißrestrisiko“ auch in Bio-Betrieben bestehe, müsse man als Halter auf Signale *sofort* reagieren. Dabei sollte man auch die Genetik im Auge haben, denn auch in Bio-Betrieben würden häufig Hochleistungshybride eingesetzt.

Basis der Ausführungen von *Professor Ute Knierim v*on der Universität Kassel bildete das „Gutachten des wissenschaftlichen Beirats für Agrarpolitik beim BMEL“. Die hohe Ressourceneffizienz in der Schweineproduktion hat ihr zufolge zu erheblichen Defiziten im Bereich Umwelt- und Tierschutz geführt. „Im Ergebnis beobachten wir eine wachsende Kluft zwischen gesellschaftlichen Erwartungen und der Realität“, sagte der Knierim. Daher müsse Tierschutz wesentlicher Bestandteil der Agrarpolitik und damit auch der Förderung sein. Die tierschutzbedingten Mehrkosten bezifferte Knierim auf drei bis fünf Mrd. Euro, was bei einer kompletten Überwälzung auf die Verbraucher zu Mehrpreisen von etwa drei bis sechs Prozent führen würde. „Würde das Szenario nur in Deutschland umgesetzt, hätte dies eine Verringerung der Schweinefleischproduktion von 20 bis 37 Prozent zur Folge“, berichtete Knierim weiter, während bei europäischer Umsetzung nur mit einem Rückgang von 7 bis 16 Prozent zu rechnen sei. Mehr Tierschutz führe aber zwingend zu einem Fleischverzehrsrückgang, denn mit „zunehmendem Tierschutzbewusstsein nimmt der Fleischkonsum automatisch ab“. Die ökologische Schweinehaltung sieht Knierim auf einem guten Weg, wenngleich es noch Verbesserungen bei Zucht und Eigenkontrollen gäbe.

Die von *Gé Backus*, Connecting Agri & Food, europaweit durchgeführten Untersuchungen belegen, dass „Tierwohl in Deutschland eine soziale Norm geworden ist“. Dabei kaufen die Verbraucher mehr Fleisch, wenn es regional erzeugt und der Bauer bekannt ist während diesen Umständen in den Niederlanden eine geringere Bedeutung zukommt. „Dies eröffnet Möglichkeiten zur Kommunikation mit dem Verbraucher“, sieht Backus diese Entwicklung durchaus positiv. Bekannte Label werden dabei vom Verbraucher besser bewertet, was Backus in dem Satz zusammenfasste: „Wir schmecken, was wir hören und sehen.“ Dabei sei es für die Verbraucher oft schwierig tierfreundlich erzeugte Produkte

auch zu erkennen. „Der Informations- und Kommunikationsstrategie der Unternehmen und damit auch der Landwirte kommt daher eine zentrale Bedeutung zu“, fasste es Backus zusammen. Trotz eines Anstiegs in den letzten Jahren liegt in Deutschland die Zahl der gemästeten Eber übrigens deutlich unter zehn Prozent. Letztlich bestimme nach Backus der Markt die Geschwindigkeit der Einführung der Ebermast.

In Versuchen, an denen auch die Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen beteiligt ist, konnte belegt werden, dass auch unter ökologischen Bedingungen Eber erfolgreich gemästet werden können. *Ulrike Westenhorst* berichtete zwar von einem erhöhten aggressiven Verhalten der Eber, das aber nicht zu mehr Verletzungen oder Lahmheiten führte. *Professor Horst Brandt* von der Universität Gießen ermittelte eine geringe Übereinstimmung zwischen der Einstufung bei der Fleischbeschau, dem Sensorik-Panel und Laborwerten. Von 107 getesteten Ebern wurden 25 als stark riechend verworfen, so dass die Versuche in Praxisbetrieben abgebrochen werden mussten.

Professor Ulrike Weiler von der Universität Hohenheim sieht bei der Ebermast nach wie vor ungelöste Probleme für Verbraucher- und Tierschutz. Neben den Geruchsabweichungen, die immer noch nicht sicher kontrolliert werden können, seien auch Qualitätsprobleme aufgrund der weichen Fettbeschaffenheit und verminderten Zartheit ungelöst. Tierschutzprobleme resultierten aus der höheren Aggressivität und dem Sexualverhalten der Eber. Weiler zeigte hierzu aktuelle Ergebnisse aus norddeutschen Praxisbetrieben. Über 80% der Eber hatten akute Penisverletzungen oder -vernarbungen, und lagen damit in der gleichen Größenordnung wie bei einer Pilotstudie der LMU München. „Kastrationsverzicht per se ist kein Tierschutz, sondern schafft neue Tierschutzprobleme“, resümierte daher Weiler. Der Druck der Tierschutzorganisationen auf den Handel, sich übereilt zur Ebermast zu bekennen, sieht sie im klaren Widerspruch zu dem Ziel des Tierschutzes. Allerdings gibt es aus wissenschaftlicher Sicht inzwischen auch erhebliche Fortschritte im Verständnis der Faktoren, der zu höheren Androstenon- und Skatolbelastungen führen. Der von den Hohenheimern publizierte Zusammenhang zwischen Stress und Skatoleinlagerung erklärt ihre Meinung nach auch, warum unter schlechten Haltungsbedingun-

gen bei stark verschmutzten Schweinen häufig höhere Skatolwerte gefunden werden.

Seit 2009 beschäftigt sich die Firma Tönnies mit Ebermast. Mittlerweile verarbeitet das Unternehmen 35.000 Eber wöchentlich, die als Frisch- und Verarbeitungsfleisch vermarktet werden. „Die Berücksichtigung von Tierwohl und das Vermeiden von Stress sind bei der Ebermast und Eberschlachtung wesentlich, da die Zahl geruchsauffälliger Tiere bei Stress deutlich ansteigt“, erklärte *Dr. Wilhelm Jaeger*. Die geruchsabweichenden Masteber werden über Geruchskontrollen am Schlachtband erfasst. Dabei wird das innenliegende Fett im Nacken mit einem Industrieföhn erhitzt, so dass der Geruch ermittelt werden kann. „Das Riechen von Ebern kann man übrigens erlernen“, erklärte Jaeger. Besonders geeignet seien berufserfahrene Metzger und Zerleger. Die geruchsabweichenden Eber werden getrennt sortiert und verarbeitet.

Bei Tönnies wird das Fleisch zunächst mittels Industrieföhn erhitzt. Anschließend können sensible Personen Ebergeruch wahrnehmen und die „Stinker“ aussortieren, die dann gezielt verarbeitet werden können.

Hugo Gödde, Geschäftsführer des Erzeugerzusammenschlusses Biofleisch NRW, berichtete von seinen Erfahrungen mit etwa 750 Ebern. Auch hier sortieren sensible Personen am Schlachtband mittels Riechprobe ungeeignete Eber heraus. Sind hier die Ergebnisse nicht eindeutig folgt noch eine Bratprobe.

„Kastration ohne Betäubung geht nicht mehr“, erklärte *Christoph Leiders*, der zusammen mit seiner Familie einen Gemischtbetrieb im Rheinland führt und dort u.a. 55 Sauen im Geschlossenen System hält. Alle Schweine werden auf dem Hof geschlachtet und verarbeitet und anschließend im Hofladen verkauft. „Wir lassen durch den Tierarzt die Betäubung mit Ketamin und Stressnil durchführen“, berichtete Leiders und erklärte, dass die Verbraucher keine Probleme mit der Ferkelkastration haben. Wenn sie mit Betäubung erfolgt! Das kennen die Kunden

von ihren eigenen Haustieren. „Auch wir haben versuchsweise mal 20 Eber geschlachtet, mussten aber fast die Hälfte verwerfen“, zeigte Leiders seine Erfahrungen auf. Beim hochpreisigen Bio-Fleisch könne man sich nicht einen Stinker leisten. „Außerdem wünschen wir uns einen hohen Intramuskulären Fettgehalt und über die Schlachtsauen haben wir schon ausreichend Verarbeitungsfleisch“, erläuterte Leiders, warum man nicht auf Eber setzen könne.

Professor Friedhelm Jaeger vom MKULNV NRW skizzierte in prägnanter Form erzielte und angestrebte Tierwohlfortschritte. Niemand solle glauben, dass das Verbot der Kastration ohne Betäubung ab 2018 noch gekippt werde. „Das Tierschutzgesetz unterliegt dem im Grundgesetz festgelegten Staatsziel Tierschutz“, begründete Jaeger dies. Langfristig müsse die Politik verlässliche Signale an die Betriebe senden. „Dabei wollen wir auf keinen Fall eine Konfrontation zwischen ökologischer und konventioneller Erzeugung“, betonte Jaeger, denn man wolle ein „Gesamtkonzept“ vorlegen.

Zum Abschluss blickte *Professor Ulrich Köpke* von der Universität Bonn für alle Teilnehmer ein wenig über den Tellerrand. „Wir müssen auch prüfen, ob mit intensiver ökologischer Schweinehaltung eine vielfältige Fruchtfolge und sinnvolle innerbetriebliche Nährstofflüsse möglich sind“, mahnte Köpke und ergänzte: „Niemand denkt daran, dass das Schwein auch als Landschaftsgestalter dienen kann.“ Man sollte daher Ideen, wie Schweine auch zeit- bzw. teilweise im Wald oder auf die Wiese zu halten, nicht einfach beiseite wischen. Nach Ackerbohnen gesäte Stoppelrüben ließen sich beispielsweise prima durch Schweine beweiden. Schließlich sollte man im bäuerlichen Betrieb einen Zusatznutzen in Richtung mehr Biodiversität realisieren. Ein klares Profil helfe auch bei der Kommunikation mit den Verbrauchern. Seine Ausführungen schloss Köpke mit einem Zitat von Karl Ludwig Schweisfurth: „Von allem die Hälfte, aber doppelt so gut.“

150 Bio-Sauen im Neubau

Anstatt den Betrieb konventionell zu erweitern entschlossen sich *Wilhelm Schulte-Remmert und sein Sohn Sebastian* 2012 den Betrieb nach Bioland-Richtlinien umzustellen und für rund 150 Sauen neu zu bauen. Seit Mitte 2014 ist der Stall in Betrieb. Pro Stallplatz wurden über 8.000 € investiert. In den

Freilaufbuchten können die Sauen frei abferkeln. Um Erdrückungsverluste niedrig zu halten, erfolgt auch nachts eine Betreuung der Geburten. Die ökologische Haltung ist mit deutlich mehr Arbeit verbunden, aber durch die Umstellung war es möglich ausschließlich mit dem Eigenland eine zukunftsfähige Erzeugung zu ermöglichen. Da die Tiere bei ökologischer Haltung besser ihren arteigenen Verhaltensweisen nachgehen können, erklärte Wilhelm Schulte-Remmert: „Wir haben über das Verhalten unserer Schweinen in wenigen Monaten mehr gelernt als in vielen Jahren konventioneller Erzeugung.“ Schon vor Baubeginn war die Vermarktung der künftigen Bio-Ferkel an mehrere nordrhein-westfälische Bio-Mäster geklärt, denn Bio-Ferkel waren damals schon knapp.

Bei der Ferkelaufzucht konnten nach Umbau vorhandene Gebäude sinnvoll weiter genutzt werden

Die tragenden Sauen können von einem Futtertisch aus auch mit Silage gefüttert werden. An den Aktivitäts- und Kotbereich schließen sich links die Liegehütten an.